

Tomka Péter:

Einige Probleme der Hunnenforschung in Pannonien

Ein Anlaß zu diesem Referat liefert István Bóna's „Hunnenreich“.¹ Wer schon das Buch gelesen hat, wird mir Recht geben, wenn ich behaupte: es wirkt manchmal gerade zu provozierend. Einer, der sich jahrelang – freiwillig oder aus Zwang – als Provinzarchäologe auch mit den turbulenten Zeiten des 5. Jh.s befaßen mußte, kann das Buch ohne Randbemerkungen nicht niederlegen.

Jetzt möchte ich meine Fußnoten zu zwei solchen Fragenkomplexen hinzufügen, die direkt mit meiner eigenen Tätigkeit zusammenhängen. Es sind 1/ das pannonische Vorfeld der Hunnenbewegungen, speziell die Zustände, die die Hunnen im NW-Teil Pannoniens gefunden haben, und die Folgen der Eroberung (wenn diese überhaupt archäologisch faßbar wären), 2/ die kaum überbrückbaren Schwierigkeiten der ethnischen Interpretation archäologischer Funde.

Punkte 1. gehörte selbstverständlicherweise nicht zum Hauptthema des Buches von Prof. Bóna, der sich bewußt auf die Hunnen selbst und auf die mitgerißenen oder angeschlossenen Steppenreiter konzentrierte. Einige Worte geben doch gewisse Richtlinien für die Leser:

S. 48: (in Floriana-Csákvár) „die Bestattung der römischen Einwohner war zur Zeit (430-TP) schon endgültig eingestellt“ – also alle späteren Bestattungen stammen von einem Barbarenvolk. „Die Bewohner und die Regierung von Valeria Ripensis nach 425 ausgesiedelt und aus ihnen die neue Provinz Valeria Media gegründet wurde“ ... „man könnte folgern, daß die Hunnen... die Befestigungen in Brand gesteckt und zerstört, also ein Grenzödland errichtet hätten. Dem war aber nicht so. Die valerischen Limes-Befestigungen... weisen diesmal keine Spuren einer gewalt-samen Verwüstung auf. Mauern und Innengebäude waren überall unberührt aber leer stehengeblieben.“ S. 52: Aetius überließ „434/435 wahrscheinlich offiziell die Provinz Valeria und zugleich die Provinz Pannonia Prima... (der Hunnen)... 445/446 auch Savia geriet in der Händen der Hunnen.“

Anläßlich der Behandlung der Erfolgskarriere einiger Würdenträger des Attila-Hofes ist Orestes aus Savia genannt, ein Grundbesitzer, der später ein noch größere Karriere gemacht hat (S. 110–117). Von der Oberhoheit der Hunnen „wiederfuhr ihnen nichts Böses, sie wurden weder von ihrem Gut vertrieben, noch von den jenseits

der Grenze wohnenden Familienmitgliedern abgeschnitten.

S. 136: „Wo sie (die hunnischen Heere – TP) erschienen waren, hinterließen sie eine Brandschicht“ – aber, wie Bóna eben fortsetzt, die in der pannonischen Provinzen erhalten gebliebenen Handwerkszweige wie Töpferei, Bronzebearbeitung, Goldschmiedekunst und Glaserei stellen sich in den Dienst der Barbaren.

Bóna sieht die Dinge vom Standpunkt eines Valerianers. Die Musterbeispiele stammen meistens aus seinem eigenen Ausgrabungsfeld, aus Intercisa. Z. B. die auf Abb. 67 gezeichneten, S. 262 beschriebenen Gefäße stammen aus einem niedergebranntem Lehm-bau, der der letzten „römischen“ Periode angehört, von der Zivilbevölkerung, die sich an der Wende des 4–5. Jh.s in das Castrum gezogen hat, gebaut wurde und im Jh. 424/425 oder spätestens 434 zugrundegeht.

Über Valeria (und zum Teil Savia) haben wir also interpretierbare Informationen. Wir möchten aber auch Pannonia I. kennenlernen. Wo es so etwas nicht gibt. Auch dann nicht, wenn Bóna (anhand der Totenopferfunde, Keßel- und Goldschnallenfunde) mit hunnischen, ja auch hierher verlegten alanischen, sadagarischen, skirischen und herulischen Elementen rechnet.² Die Anführer des „Hunnenschild“, sollen also in der Schutzzone von der Leitha bis zum Plattensee und weiter bis zur Drau „in den befestigten Städten und Kastellen des von den Römern evakuierten Valerien“ gehaust haben. Dennoch ist „eine gewisse römische Verbindung ... in Pannonia Prima bei den... Goldschlingen von Árpád-Dombiföld und Sobor... Mörbisch... bei den Funden aus Wien 11. und 22., Keszthely-Gáti domb und Ziegelei... festzustellen“ lautet die ungewisse Faßung, gemeint sind die Römerorte Mursella, Scabantia, Vindobona und das Castellum (Fenekpuszta). Früher hat Bóna auch den Besitzer der fürstlichen Symbole von Pannonhalma in Arrabona wohnen lassen. Jetzt sagt er wortwörtlich: „das Verhältniß der Pannonia I. besetzenden Hunnen zu den Überresten der romanisierten Bevölkerung zur Zeit unklar“ ist.⁴ Die Tonkrüge und Glasbecher und Beinkämme „lassen von Fall zu Fall auf die römischen Verbindungen der nichtrömischen Elemente schließen“ – als hätten die Barbaren in dieser Zeit keine Geschicklichkeit, diese einfachen Techniken nachzu-

vollziehen. Wir wissen aber, daß Töpfereien, die solche Krüge produzierten, auch im Barbarenland existierten.⁵

Ich habe schon mehrmals über meine Ausgrabungstätigkeit in den Römerorten Arrabona und Scarbantia kurz berichtet. Die Forschungen in Sopron haben mehrere Kollegen vor und nach meiner dortigen Stationierung vollzogen.⁶ Einige frühvölkerwanderungszeitliche Gefäße aus Arrabona wurden eben in Österreich vorgestellt (Severin-Ausstellung, dann die Tagungsberichte der Konferenz in Großrußbach).⁸ Hier werden nur die Ausgrabungen im Militärlager auf dem Kapitelhügel von Győr kurz zusammenfaßt.

Die Festung Arrabona wurde in der Constantinischen Zeit (etwa Anfang 4. Jh.) mit einer mächtigen Steinmauer umgürtelt: auf einer 130 cm tiefen und etwa 320 cm starken Grundmauer erhebt sich die 280 cm dicke Mauer bis 300 cm.⁹ Sie wurde mit hufeisenförmigen Türmen gegliedert – einer dieser Türme wurde im 5. Jh. als Getreidespeicher benutzt (eine spätantike Sitte, die überall vorkommt, bis Konstantinopel, wo 57 Türme der theodosianischen Mauer in Folge des Erdbebens im Jahre 447 in Trümmern lagen, „darunter auch solche, die als Getreidelager gedient haben“ – wie Bóna zitierte).¹⁰ Hinter dieser Mauer waren bis in das letzte Drittel des 4. Jh. Militäreinheiten stationiert.¹¹ Dann aber (etwa in der „nachvalentianischen“ Periode, dann die letzten Münzdatierungen stammen aus dieser Zeit) wurde das Lagerdorf aufgelassen¹² und die Zivilbevölkerung zieht sich ins Lagerinnere zurück. Die Militärbauwerke gehen rasch zugrunde, es entsand ein Siedlungsbild, das kaum mehr als „römisch“ zu bezeichnen ist. Das Leben war kontinuierlich – das beweist eine mächtige Humusschicht voll mit Abfällen. Erst baute man die Grundmauer noch aus Steinen, die aufgehenden Wände wurden schon aus vergänglichem Material – offensichtlich aus Holz errichtet. Die kleinen Häuser ohne jeden „römischen“ Komfort, die Wirtschaftsgebäude oder Ställe sitzen unmittelbar an der Festungsmauer. Frauenschmuck (Perlen, Knochenkämme) und Haushaltsgeräte (wie Spinnwirtel) beweisen die Anwesenheit der Familienmitglieder. Das Leben hat sich schnell an das von Barbarendörfern angeglichen, obwohl die Einwohner sich als „Römer“ gehalten haben: es manifestiert sich noch in Details des Bauwesens, in Eßgewohnheiten (Tafelgeschirr, Reibschale) und auch in Begräbnissitten: es entstanden auf dem Gebiet des ehemaligen Vicus kleinere und größere Friedhöfe (Grabgruppen, Familiengräberfelder) ringsum die Festung, vielleicht auf den landwirtschaftlichen Bereich der Familieneigentümer, Gärten usw.¹³ Es beginnt aber das spontane Einsickern der Barbaren – es kommen die Quaden-Sweben des linken Donaufers in Frage. Von der unteren Humusschicht ist eine Vorratsgrube eingetieft. In dieser

Grube wurden zusammen mit „klassisch“ eingeläteter sog. Foederatenkeramik auch handgeformte, mit weißen Kalk (Muschel) stücken gemagerte, schlecht gebrannte Töpfe gefunden, deren beste Parallelen aus der Südslowakei und sogar aus Südmähren bekannt sind.¹⁴ Die Einwohner der Festung waren keine Foederati, sondern einfache Bauern, die an den bestgeschützten Stellen nicht die Wohnhäuser, sondern Getreidelager gebaut haben. Sie haben sich – abgeschnitten vom Fernhandel – auf Selbstversorgung eingerichtet (es wächst z. B., auch auf makroskopisch wahrnehmbare Weise, die Zahl der Knochen gejagten Wildes und von Fischen). Die Humusschicht wächst durch weggeworfene Küchenabfälle, durch den Zerfall der Oberkante der (Stadt-) Mauern und den ständigen Umbau der Gebäude. Die einfach über die Festungsmauer geworfenen Abfälle und Schutt beginnen rasch die Mauer von außen zu bedecken. Schließlich bedeckte diese Schicht völlig die Mauer (die Ungarn im 10. Jh. die keine Ahnung von dem einst mächtigen Mauerwerk gehabt haben, mußten ihre Holz-Erde-Schanze vor- und über den Schuttwall errichten.¹⁵) Diese Periode läßt sich rahmenmäßig auf das Ende des 4. und erste Drittel des 5. Jh. datieren.

In der zweiten frühvölkerwanderungszeitlichen Periode hat man schon aufgehört Steingrundmauern römischer Art zu bauen; Holzpfosten tragen die Dachkonstruktion. Kontinuierlich bleibt aber die Keramik (die Glasierte ist kaum mehr auffindbar, wenn nicht in sekundärer Lage). Es gibt keine Spur von Belagerung, Brandsetzung, Bevölkerungsaustausch, Vorhandensein von (hunnischen?) Truppen oder Militäranführer. Daß doch einige Fremde zugezogen waren, beweisen allein die zwei deformierten Schädel in dem übrigens auffallend armen Gräberfeld am Széchenyi-Platz, zwischen den einplanirten Ruinen des ehemaligen Vicus. In diesem hunnenzeitlichen Gräberfeld sind bisher nur verrostete Eisenschnallen und Meißel vorgekommen, nicht einmal ein Stück Keramik.¹⁶

Damit haben wir in Arrabona den Akkulturationsprozeß der an Ort und Stelle gebliebenen einfachen Leute verfolgt. Eine weitere Entwicklung (etwa die Langobardenherrschaft) zeichnet sich noch nicht klar ab. Der Ort blieb mehr als 300 Jahre lang unbewohnt. Die wesentlichen Veränderungen geschehen also etwa 50 Jahren vor der Hunnenherrschaft. Die Anwesenheit der in Sehweite tätigen neuen Herren¹⁷ stört das Leben hinter der Mauer nicht, die „hunnische Alternative“ durch provisorische Konsolidation verlängerte sogar das Existieren der Siedlung.

Die Dinge laufen wenn nicht genau so, doch sehr ähnlich auch wo anders ab. In Scarbantia beginnt die Verbauung, die schwachen Mauerwerke, die kleinen Hütten (allerdings mit mehrmals umgestalteten

Heizkanälen), derauch die schwarze Humußchicht in derselben Periode angehört.¹⁸ Der Akkulturationsprozeß läuft vielleicht ein bißchen langsamer und wir können – dank glücklicher Funde – das Weiterleben bis zum Abzug der Langobarden verfolgen. Abgerißen, in Brand gesetzt wurde in der Hunnenzeit nichts, das Barbarisieren läuft in ungestürzten Rhythmus weiter. Die goldtragenden Leute aus Mörbisch¹⁹ blieben vorläufig außerhalb des Stadtbereiches, erst die Langobarden haben ihre Spuren (in Form einer S-Fibel) am Marktplatz (Forum) hinterlassen.²⁰

Die Villen oder Meier der längst gezogenen Grundbesitzer zeigen dasselbe Bild. Wenn ein Weiterexistieren überhaupt in Frage kommt (die meisten Villen waren schon vor dem Ankommen der Hunnen verödet), dann setzt sich die sog. Foederatenkeramik durch. In Sommerein konnte H. Friesinger die Weiterbenützung der Gebäude zumindest in Teilen bis in die Mitte des 6. Jh.s belegen, eine Besiedlung „die bis in die Anfänge des 5. Jh.s in ungebrochener Folge andauert, nach kurzer Unterbrechung jedoch von einer romanisch-germanischen Mischbevölkerung weitergeführt wird“²¹ (gerade in der Hunnenzeit!). Etwas ähnliches paßiert in Levél (wo wir momentan eben graben): ein spätrömischer Meierhof geht – infolge des Verschwindens des besten Partners, des Militärs – zugrunde, später aber entsteht zwischen seiner Gemarkung ein Barbarensiedlung, in der Hunnenzeit, wenn man den sog. alanischen Fibeln (Typ Levice-Prša) trauen darf. In einem Haus haben wir eine Fibel mit Dreieckkopflatte und rhomboidem Fuß gefunden, sie ist kerbschnittverziert. Das Gegenstück stammt aus der nächsten Nähe: aus Halbtorn, Burgenland. Frau Angelika Holl hat den Typ zu erst kartiert, István Bóna hat weitere Literatur zitiert und den Typ mit dem Kaukasus, also mit den Alanen in Verbindung gebracht.²²

Municipium Mursella, die Römerstadt an der Raab-Marcal-Mündung, war zugrundegegangen schon in römischen Zeiten (zumindest in seinem NW-Teil, wo wir geforscht haben). Im späten 4. Jahrhundert wurden einige Mauern nicht nur abgerißen sondern regelrecht herausgegraben – irgendwo brauchte man noch dieses Baumaterial. Datiert wurde diese Tätigkeit durch eine Valentinian-Münze in dem letztbenützten Brunnen.²³ Bemerkenswert ist, daß von hier bisher kein Exemplar der sog. Foederatenkeramik vorgekommen ist (der Ort war in früheren Zeiten eine hervorragende Töpfersiedlung). Doch steht es außer Zweifel, daß sich jemand in der Hunnenzeit zwischen den Ruinen aufgehalten hat. Als erste Spur galt ein Lesefund, ein Nomadenspiegel. Wir sind dann im früher bebauten Stadtgebiet zufällig auf ein relativ reiches hunnenzeitliches Grab gestoßen, was aber mehr

Probleme auslöst, als gelöst werden können. Damit haben wir den 2. Punkt erreicht.

Auf dem ausgedehnten Ruinenfeld Mursellae haben wir systematische Ausgrabungen durchgeführt, unter der Leitung von E. Szónyi. Bei Geländebegehungen konstatierten wir im Jahre 1981 in der Flur Széruskert eine große Menge römischer Dachziegelbruchstücke und führten eine Sondierungsgrabung durch. Es sind tatsächlich römische Mauer vorgekommen, die zu einem großen Gebäude (einer mit Pfeiler gestützten Halle – einem Kultbau?) gehörten, dessen Wände (nach der Aussage einer alten Frau, die zwischen den Ruinen in ihrer Kindheit noch verstecken gespielt hat) zu Beginn unseres Jahrhunderts noch oberflächlich wahrnehmbar waren.

Knapp an der Ostseite parallel zu einer N-S laufenden Mauer, konnten wir ein Grab freilegen. Die Füllerde des Grabes enthielt schon Bruchsteine und Schutt – folglich befand sich das Gebäude schon in Zerfall. Eine weitere Schuttschicht lag oberhalb des Grabschachtes – ein Beweis dafür, daß das endgültige Abreißen der Mauer viel später stattfand.

Im Grab lag in einer Tiefe von 90 cm, N-S orientiert in gestreckter Rückenlage ein junger Mann. Das Grab ist ungestört (abgesehen von einem Loch eines Nagetieres, durch das drei Wirbel etwas nach rechts geschoben gefunden wurden). Die Funde:

1. Dunkelgrauer Krug, einhenkelig, an der linken Seite des Schädels, nach Norden umgestürzt liegend.
2. Dunkelgrüner hemispherischer Glasnapf, rechts vom Kopf.
3. Ein kleiner, grauer Becher neben dem Glas.
4. Goldene Stiefelschnalle am linken Fußknöchel, mit dem Dorn nach links außen.
5. Die andere Stiefelschnalle an der rechten Seite, mit Dorn ab und auswärts.
6. Ein Messerchen aus Eisen, zusammengerostet mit einer eisernen Pinzette und eine gebogene Eisenplatte mit Kette zum Aufhängen, an der rechten Seite.
7. Mit Goldfolie bedeckte kleine (Holz?) Statuette eines langohrigen, langhalsigen, Pferdähnlichen Tieres. Die zwei Seiten der Folie waren zusammengedrückt, das Ganze lag quer der Wirbelsäule und der unteren Rippen, mit Kopf nach links.
8. Zum Fund 7 gehört ein sehr dünnes bronzenes nagelartige Stäbchen, an beiden Richtungen zugespitzt, zum Teil unter dem Nackenteil der Tierfigur eingeklemmt (es hätte als Verstärkung dienen können).
9. Ein enges, halbmondförmiges Bronzeplättchen recht von den Wirbeln, es gehörte

wahrscheinlich ebenfalls zur Tierfigur.

10. Goldene Gürtelschnalle an der linken Seite des 2. und 3. Wirbels, mit Dorn nach links. Die drei Nieten der aus Goldblech ausgeschnittenen dreieckförmigen Riemenplatte waren mit einem dünnen Silberknopf versehen, sie sind leider am Laufe der Restaurierung zugrundegegangen.
11. Eine kleinere Goldschnalle unmittelbar unter dem rechten Schamknochen.

12. Schafknochen (Kreuzbein und Schwanz) zwischen den Beinen.
13. Ein größeres Stück Rinderknochen (Humerus) links vom linken Bein.
14. Große Bronzeimer außen neben dem rechten Fuß, in Richtung Grabwand gestürzt. Der Eimer hat einen eisernen Henkel mit angenieteten Eisenösen. Das Stück ist antik repariert.

Zusammengefaßt:

Der Tote war ein Jüngling in Tracht (Gürtelschnalle, Hosenschnalle, Stiefelschnallen, Beutel am Gürtel mit Meßer und Pinzette), reichlich versorgt mit Essen und Trinken (Krug, Becher, Glas, Eimer, Schaf- und Rindfleisch), aber ohne jegliche Spur von Waffen. Wer könnte er sein?

Die übrigen Fundgegenstände ermöglichen eine Datierung in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts. Die Tierfigur hingegen konnte nur in der Zeit der Hunnenherrschaft hierher gelangen.

Die Parallelen des mit senkrechten Einglätungen am Hals und mit Gittermuster an der Schulter verzierten Kruges und des Glasbechers sind relativ häufig in der Provinz und auch im Barbaricum zu finden, sie paßen zur römischen Technologie, in dieser Form sind sie schon relativ späte Produkte. Die Stiefelschnallentracht kommt dagegen mit östlichen Volkselementen in die Provinz. Die Gürtelschnalle hat eine einfache Form, sie ahmt einen langlebigen Typ der spätantiken Schnallen mit dreieckförmigem Beschlag nach,²⁴ doch sind ihre Parallelen relativ selten: gemeinsam mit den einfachen Schuhschnallen paßen sie besser zu Hunnenfunden des Pontusgebietes, als zu den schweren zellenverzierten Goldschnallen der pannonischen Phase. Analogien sind in Beljaus,²⁵ in Novorossijsk-Abrau-Djurso²⁶ und noch weiter in Kislovodsk-Lermontovskaja Skala²⁷ zu finden. Das große Bronzegefäß steht – was seine Form anbelangt – meines Wissens nach allein unter den ungarischen Funden. Am nächsten kommt es noch dem Bronzeimer von Mušov (Mähren).²⁸ Große Bronzegefäße sind übrigens im südöstlichen Teil des Hunnenreiches nicht selten (Abrau-Djurso Grab 500; Bolšoj Kamenec; Fedorovka; Kišpek, Kislovodsk-Lermontovskaja skala, dazu kommt noch der Fund in Höckricht).²⁹ Die Form selbst ähnelt eher den Knickwandgefäßen der Germanen.

Es fällt schon auf, das unser Junge keine Waffen mitbekommen hat. Er hat aber einen Gegenstand, dessen Analogien uns weiterführen können. Einwandfreie Analogien sind bekannt aus Beljaus (Krim)³⁰ und Novogrigorevka (Wolga-Gebiet).³¹ Allerdings nicht sehr viel! Ein weiteres Stück stammt aus Kzil-Kajnar-Tobe

(Kazachstan).³² Der Gegenstand (und die Idee, mit Goldfolien bedeckte Holzfiguren ins Grab zu legen) stammt eigentlich aus Innerasien. Das Hiung-nu-zeitliche Gräberfeld von Kokel' in Tuva (I–III. Jh.) liefert mehrere engverwandte Stücke.³³ Der Brauch lebt im Altajgebiet weiter (oder wurde immer wieder neu aufgenommen), es sind ein bißchen andersartige, doch im gleichen Stil gefertigte Stücke auch noch in Kirgisengräbern des 7–8. Jh. zu finden.³⁴ Zum Hintergrund dieser Figürchens gehören die kleinen Tierfiguren (Pferd, Hirschkuh) aus Kurgan 6. vom Noin Ula (Mongolei, 1–2. Jh. vor Ch.) und noch älter ist die Knochenschnitzerei aus Berezkova (Altaj-Gebirge, Skythenzeit).³⁵

Was für eine Bedeutung die Holzfiguren gehabt haben, weiß ich derzeit nicht. Ein praktischer Zweck scheint unwahrscheinlich zu sein, eine totemistische Erklärung wäre eine Übertreibung. Man muß sich noch im sehr weitem Umkreis nach archäologischen und besonders ethnologischem Material umschauen. Ich denke erst an aus Holz oder Rinde geschnitzte Figuren der Totenopfer der Mandshuvölker, die das Vieh oder das Pferd symbolisierten.³⁶ Die Sitte war sicher verbreitet, noch im Jahre 1902 begrub man mit einem ostjakischen Mann eine aus Birkenrinde ausgehauene Renntierfigur.³⁷ Man soll aber auch in Betracht ziehen, daß – gewiß in anderer Form – kleine Tierfiguren auch in der iranischen Welt vorkommen (Nagornoe in der Ukraine, Szentes-Nagyhegy Grab 20, usw.).³⁸ Schließlich erhebt sich der Verdacht, ob die schwierig interpretierbaren Goldfolien einiger bekannter Hunnenfunde nicht zur diesem Kreis gehören (ich denke auch an sogenannte Goldbogenstreifungen).³⁹

Abgesehen von Interpretationschwierigkeiten, ist es klar; das Tierstatuettchen konnte nur im Laufe der Hunnenbewegung nach Pannonien gelangen. Damit ist auch die Datierung gesichert: 2. Drittel des 5. Jh.

War der Junge dann eine Hunne? Mit dieser Frage kehren wir zum Buch Bóna's zurück. Er hat sich genug damit beschäftigt, die ethnischen Zugehörigkeiten von Fundgruppen, Trachtelemente und Brauchtümer aufzuklären (ein eigenes Kapitel ist der „entgotisierung“

gewißer Leitfunde von Szilágyosomlyó über Regöly und Bedeutung der Gepiden, besonders aber der Alanen hervorgehoben). Mit Recht. Ich muß aber gestehen: ich bin meinerseits sehr skeptisch. Was zählt eigentlich bei der ethnischen Bestimmung archäologischer Grabfunde? Tracht? Gebräuche? Abstammung der Gegenstände? All diese zusammen? Und wenn die Umstände in verschiedene Richtungen führen? Kann der Bursche aus Árpás kein Provinzialrömer sein, der – wie der Kaufmann aus Viminacium –, die skythische⁷ Tracht und Gewohnheiten aufgenommen hat? Ist er noch ein Rhomäer oder ist er schon ein Hunne? Darf man aufgrund des Fehlens der Waffen auf eine gotische Abstammung schließen? Ist das ein entscheidendes Argument? Wenn wir an die Opferfunde denken,

können wir uns ohne weiteres vorstellen, daß die fehlenden Waffen als Opfer dargebracht wurden.⁴⁰ War er ein hunnisierter Alane (aufgrund einiger zum Kaukasus führenden Züge)? War er ein Asiatiker, weil eines einzigen Gegenstand besitzt, der eine aus Asien stammende, aber bisher nicht näher definierbare Glaubensvorstellung representiert? Es sind Fragen, die sich derzeit nicht beantworten lassen. Ich neige zu einer hunnischen Lösung. Und es hängt nicht davon ab, was für eine Muttersprache er gehabt hat oder welcher anthropologischen Raße er zugehört: er hatte sich (genauer diejenigen, die das Begräbniß veranstalteten) für einen Hunnen gehalten, darum hunnenartig bekleidet, hunnenartig begraben. In diesem Sinn verstehe ich auch andere „Hunnenfunde“.

Fußnoten:

¹ I. Bóna, Das Hunnenreich, Budapest-Stuttgart 1991.

² I. Bóna, op. cit. 201.

³ I. Bóna, Die Hunnen in Noricum und Pannonia, in: Severinus (Katalog), Linz 1982, 189.

⁴ I. Bóna, op. cit. Hunnenreich, 202.

⁵ H. Friesinger, Bemerkungen zu den frühgeschichtlichen Grab- und Siedlungsfunden von Wien-Leopoldau, ArchAust 68 (1984), 128–129; P. Stadler, Die Bevölkerungsstrukturen nach Eugippius und den archäologischen Quellen, in: Germanen, Hunnen, Awaren (Katalog), Nürnberg 1988, 300; J. Tejral, Probleme der Völkerwanderungszeit nördlich der mittleren Donau, in: Germanen, Hunnen, Awaren (Katalog), Nürnberg 1988, 355; K. Pieta, Die Slowakei im 5. Jahrhundert, (ebenda), 386.

⁶ Zusammenstellung der Fundstellen und Literatur: P. Tomka, Der hunnische Fürstenfund von Pannonhalma, ActaArchHung 38 (1986), 478; weitere Funden sind abgebildet bei K. Póczy, Pannoniai városok, Bp. 1976, Abb. 38; K. Sz. Póczy, Scarbantia. A római kori Sopron (Scarbantia. Sopron in der Römerzeit), Bp. 1977, 29–44; J. Gömöri, Grabungen auf dem Forum von Scarbantia, ActaArchHung 38 (1986), 343–393, bes. 347–348, 352, 355.

⁷ P. Tomka, in: Severinus (Katalog), Linz 1982, 549–550.

⁸ E. T. Szónyi, Die Keramik des 4. und 5. Jahrhundert n. Ch. aus Arrabona, ArchAust 68 (1984), 345–350.

⁹ E. T. Szónyi, Arrabona topográfiája (Topographie Arrabonas), Győr, 1992, 20–25 (72–74).

¹⁰ I. Bóna, op. cit. Hunnenreich, 85.

¹¹ Not. dign. Occ. 34,5; 34.16; 34.27., E. T. Szónyi, op. cit. 1992, 24.

¹² D. Gabler, Kutatások Arrabona canabaejában (Research

in the Canabae of Arrabona), Arrabona 13 (1971), 44–47.

¹³ E. T. Szónyi, op. cit. 1992, Abb. 7.

¹⁴ E. T. Szónyi, op. cit. ArchAust. 1984, 350; E. Beninger, Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa, Leipzig 1931, 89; J. Tejral, K langobardskému odkazu v archeologických pramenech na území Československa (Zum langobardischen Nachlaß in archäologischen Quellen aus dem Gebiet der Tschechoslowakei), SlovArch 23 (1975), 396.

¹⁵ P. Tomka, Erforschung der Gespannschaftburgen im Komitat Győr-Sopron, ActaArchHung 28 (1976), 404.

¹⁶ M. Párducz, Die ethnischen Probleme der Hunnenzeit in Ungarn, StudArch I. (Bp. 1963), 25–27; J. Nemeskéri, An Anthropological Examination of recent Macrocephalic Finds, ActaArchHung 2 (1952), 225–226.

¹⁷ Pannonhalma liegt etwa 20 km südlich von Győr: P. Tomka, op. cit. ActaArchHung 1986, 423–488.

¹⁸ S. Not. 6.

¹⁹ A. Alföldi, Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung, ArchHung 9 (1932), 81.

²⁰ J. Gömöri, op. cit. ActaArchHung 1986, 364, Abb. 20.

²¹ H. Friesinger, Zur Frage der Kontinuität im südöstlichen Niederösterreich am Beispiel von Sommerein, p. B. Bruck an der Leitha, ArchAust Beiheft 14 (Pittioni-Festschrift), 1976, 290.

²² A. Holl, Zwei völkerwanderungszeitliche Fibeln aus dem Burgenland, AnnNatHistMus 85(1983), 39–51; I. Bóna, op. cit. Hunnenreich, 248–249, Abb. 34.

²³ E. T. Szónyi, Mursellai ásatások (Ausgrabungen in Mursella), ComArchHung 1981, 87–121; E. T. Szónyi, Mursella – a régészeti feltárások újabb eredményei

- (Mursella – die neuen Ergebnisse der archäologischen Forschungen, in: *A Dunántúl településtörténete IX (Veszprém 1992)*, 38.
- ²⁴ R. M. Svoboda, Zu spätantiken Bronzeschnalle mit festen dreieckigen Beschlag, *Germania* 64 (1986), 91–103.
- ²⁵ O. D. Daševskaja, Pogrebenie gunnskogo vremeni v Černomorskom rajone Kryma, *MIA* 169, 1969, 52–61.
- ²⁶ A. V. Dmitriev, Mogil'nik epohi velikogo pereselenija narodov na reke Djurso, *SA* 1979/4, 212–229.
- ²⁷ A. P. Rumič, Zahoronenie voždja epohi rannego srednevekov'ja iz kislovodskoj kotloviny, *SA* 1976/3, 256–266.
- ²⁸ Z. Trňačková, Ein Hortfund von Metallgegenständen aus der späten Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit aus Mušov, *PA* 76 (1985), 279–284.
- ²⁹ A. V. Dmitriev, op. cit.; L. A. Maculevič, Pogrebenie varvarkogo knjazja v Vostočnoj Evrope, Moskva-Leningrad 1934; V. V. Gol'msten, Archeologičeskie pamjatniki Samarskoj gubernii, in: *Trudy sekcii archeologii RANION* 4 (1928), 134–137; A. M. Tallgren, Zur osteuropäischen Archäologie, *FUF* 20 (1929), 35; R. Ž. Betrozov, Zahoronenie voždja gunnskogo vremeni u sel. Kišpek v Kabardino-Balkarii, in: *Severnij Kavkaz v drevnosti i srednie veka*, Moskva 1980 (zit. Bóna op. cit., *Hunnenreich* 264–265, Abb 70. – nach anderen Meinungen stammt das Grab aus dem III. Jh.: E. Istvánovics-V. Kulcsár, Tükrök a császárkori és a korai népvándorlaskori népeknél a Kárpát-medencében (Die Spiegel der Kaiser- und frühvölkerwanderungszeitlichen Barbarenvölker im Karpatenbecken, *HOMÉ* 30–31 (Miskolc 1993), 15; A. P. Rumič, op. cit.
- ³⁰ O. D. Daševskaja, Zolotyje ukrešenija gunnskoj epohi, Leningrad 1975, Nr. 90.
- ³¹ I. P. Zaseckaja, Zolotyje ukrešenija gunnskoj epohi, Leningrad 1975, Nr. 90.
- ³² M. S. Merščiev, Poselenie Kzyl-Kajnar-Tobe I–IV. vv. i zahoronenie na nem voina IV–V. vv., in: *Po sledam drevnih kultur Kazahstana*, Alma-Ata 1970, 79–92.
- ³³ S. I. Vajnštejn, Raskopki mogil'nika Kokel' v 1962 godu, *TTKAE* 3 (Leningrad 1970), Abb. 74/8, 78/4; R. Kenk, Das Gräberfeld der hunno-sarmatischen Zeit von Kokel', Tuva, Süd-Sibirien, *Materialien AVA* 25 (1984), Abb. 35, B6; 36, C12. I. Bóna hat die Aufmerksamkeit auf einige noch frühere oder gleichzeitige Holzfiguren gelenkt: I. Bóna, op. cit. *Hunnenreich*, 276, Taf. 39.
- ³⁴ V. P. Levašova, Dva mogil'nika kyrgyz-hakasov, *MIA* 24 (1952), 121–136; S. V. Kiselev, *Drevnjaja istorija Južnoj Sibiri*, *MIA* 9 (1951), 564–568.
- ³⁵ V. N. Poltorackaja, Mogil'nik Berezovka I., *ASGE* 3 (1961), 82.
- ³⁶ V. N. Cincius, Manchu-tunguz Date on the Word „Horse”, *CAJ* 10 (1965), 152; I. A. Lopatin, The Cult of the Dead among the Natives of the Amur Basin, *Central Asiatic Studies VI.* (s-Gravenhage 1960), 71.
- ³⁷ F. K. Karjalainen, Die Religion der Jugravölker, *FFC* 22 (1927), 79.
- ³⁸ A. V. Gudkova-M. M. Fokeev, Zemledelcy i kočevniki v nizov'jah Dunaja I–IV. vv. n. e., Kiev 1984, 41.; G. Csallány, Jazyg és szarmata leletek a szentesi múzeumban (Von neueren Funden des Museums von Szentes), *Dolg.* 8. (Szeged 1932), 149–150.
- ³⁹ Gy. László, The Significance of the Hun Golden Bowl, *ActaArchHung* 1 (1951), 96., (Pécs-Üszög); I. Kovrig, Pogrebenie gunnskogo knjazja v Vengrii, in: *Drevnosti epohi velikogo pereselenija narodov V–VIII. vekov*, Moskva 1982, 10–11.
- ⁴⁰ P. Tomka, op. cit. (Note 6), 467–475.